

Solvenztest für Pensionskassen – Teil 2

Ist eine Solvenzbewertung für die 2. Säule sinnvoll?

Durch die Strukturreform wird das Führungsorgan bei der Bewertung der Pensionskasse in die Pflicht genommen. Der Solvenztest kann als Orientierungshilfe dienen, soll aber die technische Bewertung nicht ersetzen.

Die Solidaritäten sollen weiterhin berücksichtigt werden können.

Die Arbeitsgruppe SST der Kammer der Pensionskassen-Experten hat unter dem Label PKST eine mögliche Standardmethode für einen Solvenztest¹ entwickelt, die in der letzten Ausgabe der «Schweizer Personalvorsorge» (Seite 61ff.) vorgestellt wurde. Der PKST wurde von den Fachleuten als methodisch befriedigend beurteilt. Er ist einfach durchführbar, und das Ergebnis ist vergleichbar.

Solidargemeinschaft

Viel entscheidender als die Frage, mit welchen Methoden ein solcher Test durchgeführt wird, ist jedoch die grundsätzliche Frage, ob eine solche Solvenzbewertung für die 2. Säule überhaupt zweckmässig ist. Um diese Frage zu beantworten, muss der Bogen etwas weiter gespannt werden. Im Zentrum dieser Fragestellung steht die Solidarität in der beruflichen Vorsorge der Schweiz und deren Einbindung in die Bewertung.

Die Solidargemeinschaft der beruflichen Vorsorge basiert auf drei Säulen: Non-Profit-Struktur, Arbeitgeberbindung und Obligatorium. Aufgrund dieser Solidargemeinschaft ist es für eine Vorsorgeeinrichtung möglich, eine temporäre Unterdeckung zu verkraften und zusätzlich zu sanieren. Eine langfristige Sicht drängt sich auf, da das Risiko über Generationen verteilt werden kann. Als Folge davon kann

auch das Anlagerisiko höher gewählt werden als bei privaten Versicherungen, was den Niederschlag in unterschiedlichen Anlagestrategien findet. Die formulierten Leistungsziele in der beruflichen Vorsorge sind in der Konsequenz auch höher, aber eben unsicher; im Falle einer Sanierung werden Risiken auf die Solidargemeinschaft verteilt.

Fortführungssicht in der Bewertung

Ein zentrales Element in der Bewertung einer auf Langfristigkeit ausgerichteten Institution ist die Fortführungssicht in der Bewertung, wie sie in der technischen Bewertung gelebt wird. Sie berücksichtigt zwar nur den aktuellen Versichertenbestand (geschlossene Bilanzierung), geht aber davon aus, dass den Versicherten auch künftig die heutigen reglementarischen Leistungen gewährt bleiben, obwohl sie gesetzlich nicht garantiert sind. Entsprechend werden beispielsweise Rückstellungen für Umwandlungsverluste gemacht, unabhängig davon, ob der Umwandlungssatz vom Führungsorgan von heute auf morgen gesenkt werden könnte. Der Einbezug nicht garantierter Leistungen im Verbund mit der Möglichkeit einer temporären Unterdeckung, die nötigenfalls sogar mit Sanierungsmassnahmen bekämpft werden kann, rechtfertigt in der Fortführungssicht auch den Einbezug nicht garantierter Finanzierungsquellen, sprich einen technischen Bewertungs- beziehungsweise

Diskontzinssatz, der höher ist als der Marktzins. Eine aufgezwungene Verwendung des Marktzinssatzes würde den Rahmenbedingungen der Pensionskasse nicht gerecht. Eine solche Bewertungsvorschrift, bei der auf der Leistungsseite die Fortführungssicht und auf der Finanzierungsseite die Liquidationssicht

In Kürze

- > Eine regelmässige kritische Auseinandersetzung des Führungsorgans mit der technischen Bewertung ist nötig
- > Ein normativer Solvenztest führt zu einer konservativen Ausrichtung der Anlagestrategie und zu tieferen Vorsorgeleistungen

eingenommen wird, ist vorsichtiger als jene von privaten Versicherungen, da letztere nur garantierte Leistungen einbeziehen. Das Bewertungskonzept des «ökonomischen Deckungsgrads» wählt dieses Vorgehen, indem nicht nur aktuell reglementarisch vorgegebene (aber künftig nicht garantierte) Leistungen, sondern zusätzlich die anvisierten Parameter des Leistungsziels projiziert und risikolos bewertet werden. Dieses Konzept geht also

Autor

Roger Baumann
Dr., Aktuar SAV,
eidg. dipl. Pensions-
versicherungsexperte,
Partner c-alm AG,
Lehrbeauftragter an
der Universität
St. Gallen



¹ Mehr über die Themen SST und Solvenzvorschriften erfahren Sie zudem in den Ausgaben 12/07, 04/08, 06/08, 07/08 und 08/11 der «Schweizer Personalvorsorge» sowie im «Fachwörterbuch für die berufliche Vorsorge» des VPS-Verlags.

Erfahrungsbericht: Fonds de Pensions Nestlé

Der Fonds de Pensions Nestlé hat im Jahr 2007 eine Evaluation gemäss Swiss Solvency Test (SST) vornehmen lassen. Das war eine Riesenarbeit. Wir werden diese Arbeit in dieser Intensität nicht wiederholen können, einerseits aus Kosten-Nutzen-Überlegungen und andererseits, weil die Ergebnisse für unsere Fragestellungen (Fortbestand der Stiftung) zu wenig relevant waren. Der Fonds de Pensions hat aber seither begonnen, eine andere Sicht auf die Risiken einzunehmen. Beispielsweise verwenden wir im Anlagekomitee jetzt Risikomasse wie den Value-at-Risk zur Beurteilung. Wir verwenden zudem einen tiefen technischen Zinssatz von 3 Prozent. Gesamthaft gesehen scheint uns eine Beurteilung der Passivseite mit einem Marktzins (statt einem festen Zins) zwar interessant, aber für den Stiftungsrat nicht sonderlich relevant. Das grösste Risiko für eine Schweizer Pensionskasse sind und bleiben die Anlagen, allenfalls gefolgt von zu optimistischen technischen Parametern wie zum Beispiel technischer Zins. Die Diskussionen um den SST und hauptsächlich die Finanzkrise 2008 haben dazu geführt, dass wir die Wertschwankungsreserve deutlich konservativer definiert haben.

Autor: François Kissling, Sekretär des Stiftungsrats des Fonds de Pensions Nestlé, Aktuar HEC Lausanne

noch weiter als die Solvenzbewertung. Die technische Bewertung vermittelt also ein adäquates Bild einer Pensionskasse unter Fortführungssicht. Ist somit mit der technischen Bewertung alles im grünen Bereich? Leider nicht.

Individualität der Bewertung

Die technische Bewertung erlaubt verschiedenen Vorsorgeeinrichtungen, die Fortführungssicht unterschiedlich zu interpretieren. Es besteht ein grosser Handlungsspielraum in der Bildung von technischen Rückstellungen. Was aber noch wichtiger ist: Den korrekten technischen Zinssatz in der Fortführungssicht gibt es nicht und ebenso wenig die korrekten Wertschwankungsreserven, da einerseits die objektiven Möglichkeiten, die Solidarität einzubeziehen – insbesondere die Versichertenstruktur –, und andererseits die subjektive Bewertung der Solidargemeinschaft die adäquate Höhe dieser beiden Grössen beeinflussen. Leider führt diese Individualität in der Bewertung in einzelnen Fällen zur Festlegung eines technischen Zinssatzes und damit eines Leistungsziels, das objektiv als überrissen betrachtet werden muss. Das Motiv kann entweder im Wettbewerb (Sammleinrichtungen) oder in der bewussten Verschleierung der Tatsachen liegen. Wegen dieser Vorsorgeeinrichtungen entsteht ein legitimes Bedürfnis, Uniformität und Vergleichbarkeit zu schaffen, um das System zu schützen. Mit der Einführung eines Solvenztests wäre die Uniformität und damit die Vergleichbarkeit der Bewertung verschiedener Pensionskassen bestmöglich umgesetzt. Dies im Gegensatz zum technischen und zum ökonomischen Deckungsgrad, die wegen Unterschieden bei der Verwen-

dung der Bewertungsgrundlagen beziehungsweise wegen der Berücksichtigung unterschiedlicher nicht garantierter Leistungselemente (Fortführungssicht) nicht vergleichbar sind. Auch dann nicht, wenn der Diskontzins vereinheitlicht würde.

Vergleichbarkeit ist den Preis nicht wert

Soll nun der PKST für Pensionskassen eingeführt werden, um die gesuchte Vergleichbarkeit zu erhalten? Ich bin skeptisch. Wird die technische Bewertung durch einen normativen Solvenztest ersetzt, dann passiert das, was bei den Versicherungen und auch in Holland passiert ist: Die sehr kurzfristige, auf Liquidation ausgerichtete Bewertungssicht negiert sämtliche strukturellen Vorteile. Daraus folgt wie das Amen in der Kirche früher oder später eine konservative Ausrichtung der Anlagestrategie. Damit verbunden sind ebenso sicher früher oder später tiefere Vorsorgeleistungen.

Es gilt daher abzuwägen, ob die Vergleichbarkeit zwischen Pensionskassen diesen Preis wert ist. Aus meiner persönlichen Sicht ist sie es nicht: Der Nutzen aus der Vergleichbarkeit, das heisst die Massregelung weniger Sünder, würde den übertriebenen Leistungsabbau über die gesamte 2. Säule nicht kompensieren. Handelt nämlich eine Pensionskasse verantwortungsvoll, so ist auch bei der technischen Bewertung das Risiko eines Worst Case sehr klein und kann durch eine kurzfristige, uniforme Bewertung kaum verringert werden. Die Krux liegt im «verantwortungsvollen Handeln», das heisst in der Eigenverantwortlichkeit des Führungsorgans, die im Unterschied zur Idee des Solvenztests gemäss Strukturreform auch

in der Bewertung gilt und nicht an eine uniforme Vorgehensweise wegdelegiert wird. Das hat Vorteile: Damit werden zum einen systemische Risiken reduziert und zum anderen eine Einbindung der Solidarität und Langfristigkeit im gesamten Asset-Liability-Managementprozess konsistent möglich. Damit steigen aber auch die Anforderungen an das Führungsorgan: Unter anderem muss die Bewertung unter Fortführungssicht den Risiken und Chancen angepasst werden. Eine regelmässige kritische Auseinandersetzung des Führungsorgans mit der technischen Bewertung (und nicht nur mit dem Deckungsgrad!) ist also nötig und wird durch die Strukturreform auch verlangt.

Gratwanderung

Der PKST kann helfen, diese Auseinandersetzung zu führen, indem starke Abweichungen vom PKST zum Deckungsgrad nach Art. 44 BW 2 (zum Beispiel plus/minus 10 Prozent) thematisiert werden. Der Vergleich der beiden Bewertungsergebnisse zeigt dem Führungsorgan, in welchem Ausmass die Solidarität unter Fortführungssicht in seiner individuellen Pensionskasse einkalkuliert wird. Ausserdem sind die vielseitigen Risikoüberlegungen im PKST der technischen Wertschwankungsreserve konzeptionell überlegen und können das Verständnis für das Risiko schärfen. Diese Art von Transparenz in der kritischen Auseinandersetzung mit der technischen Bewertung wäre der Königsweg, der aber einer Gratwanderung gleichkommt. Auf der einen Seite droht eine schleichende Einführung des «normativen» Solvenztests, der unweigerlich zu einem Leistungsabbau führt. Auf der anderen Seite droht die Gefahr, dass der Solvenztest zur bedeutungslosen Kennzahl degeneriert. Letzteres wäre aus meiner Sicht das kleinere Übel. ■

Der Autor Roger Baumann ist Mitglied der Arbeitsgruppe Swiss Solvency Test der Schweizerischen Kammer der Pensionskassen-Experten. Im Newsletter «Vorsorge Aktuell» 44/11 haben wir eine Stellungnahme der Schweizerischen Kammer der Pensionskassen-Experten zum Solvenztest publiziert, die auch im Download-Bereich unserer Website <http://www.schweizerpersonalvorsorge.ch/downloads> zu finden ist.

Test de solvabilité pour les caisses de pensions – 2e partie

L'évaluation de la solvabilité – une bonne idée pour le 2e pilier?

Une conséquence de la réforme structurelle, c'est que l'organe dirigeant doit évaluer la situation financière de la caisse de pensions. Le test de solvabilité peut servir de repère, mais il ne doit pas remplacer l'évaluation technique. Et on doit toujours pouvoir tenir compte des solidarités.

Sous le label TSIP, le groupe de travail SST de la Chambre des actuaires-conseils a mis au point une méthode standard pour le test de solvabilité¹ qui a été présentée dans la dernière édition de la «Prévoyance Professionnelle Suisse» (page 61 ss.). Ce TSIP a été jugé satisfaisant du point de vue méthodique par les spécialistes. Il est facile à effectuer et le résultat est comparable. Mais plus que la praticabilité et la bonne approche méthodique d'un tel test, c'est la question fondamentale de l'utilité ou de la futilité d'une évaluation de la solvabilité du 2e pilier qui se pose. Dans le fond, il s'agit de savoir si et comment intégrer dans l'évaluation la solidarité qui est le trait de marque de la prévoyance professionnelle suisse.

La collectivité solidaire de la prévoyance professionnelle repose sur trois piliers: une structure sans but lucratif, le rattachement à l'employeur et le régime obligatoire. Portée par cette collectivité solidaire, une institution de prévoyance est en mesure de digérer un découvert temporaire et même de l'assainir. Une optique de long terme paraît appropriée puisque le risque peut être réparti sur plusieurs générations. Et dans cette logique, le risque de placement peut aussi être plus élevé que celui des assureurs privés, ce qui a pour conséquence que le portefeuille

d'actions des caisses de pensions est en moyenne trois fois supérieur à celui des assureurs. En contrepartie, les objectifs de prestation formulés dans la prévoyance professionnelle sont aussi plus ambitieux, mais forcément aussi moins garantis; en cas d'assainissement, les risques sont répartis sur le collectif solidaire.

Évaluer dans l'optique de la continuation

Dans une institution axée sur le long terme, il importe d'évaluer la situation dans l'optique de la continuation, comme cela se fait pour l'évaluation technique. Certes, l'évaluation se fondera uniquement sur l'effectif d'assurés existant (bilan fermé), mais elle part du principe que les prestations aujourd'hui définies dans le règlement resteront acquises aux assurés à l'avenir aussi, bien que n'étant pas garanties par la loi. Ainsi par exemple, des provisions seront constituées pour les pertes de conversion, même si l'organe dirigeant pourrait en principe abaisser le taux de conversion du jour au lendemain. La prise en compte de prestations non garanties et de la possibilité d'un découvert temporaire qui pourra même au besoin être résorbé par des mesures d'assainissement justifie que l'on intègre également dans l'optique de la continuation des sources de financement non garanties, autrement dit, un taux d'évaluation technique ou d'escompte supérieur au taux du marché. Vouloir imposer l'application du taux du marché reviendrait à ignorer les conditions cadres dans lesquelles évolue une caisse de pensions.

Une telle prescription d'évaluation qui consisterait à adopter l'optique de la continuation du côté des prestations et celle de la liquidation du côté du financement est encore plus prudente que celle des assureurs privés qui eux ne tiennent compte que des prestations garanties. Le concept d'évaluation du «degré de couverture économique» choisit cette démarche en évaluant non seulement les prestations actuellement imposées par le règlement (sans

En bref

- > Une confrontation critique régulière de l'organe dirigeant avec l'évaluation technique est indispensable
- > Un test de solvabilité normatif conduit à une orientation conservatrice de la stratégie de placement et à des prestations de prévoyance plus basses

être garanties pour l'avenir), mais projetant aussi les paramètres de l'objectif de prestation visé et les évaluant sans risque. Ce concept est donc encore nettement plus prudent que l'évaluation de la solvabilité.

L'individualité de l'évaluation

L'évaluation technique permet aux institutions de prévoyance une marge d'interprétation de l'optique de continuation. Elles sont très libres dans la constitution de leurs provisions techniques. Plus important encore: le taux technique correct n'existe pas dans l'optique de la continuation, pas plus que les réserves de fluctuations de valeurs correctes, ces deux paramètres étant influencés d'un côté par les possibilités objectives d'intégration de solidarités – en particulier la structure des

¹ Pour en savoir plus sur le thème du SST et des prescriptions de solvabilité, nous vous renvoyons aux 12/07, 04/08, 06/08, 07/08 et 08/11 de la «Prévoyance Professionnelle Suisse», ainsi qu'au «Glossaire de la prévoyance professionnelle» des Éditions EPAS.

Rapport d'expérience du Fonds de Pensions Nestlé

En 2007, le Fonds de Pensions Nestlé avait fait procéder à une évaluation conformément au Swiss Solvency Test (SST), ce qui demanda un travail gigantesque et restera une expérience unique que nous ne pourrions répéter à cette échelle-là à cause de la relation coûts/bénéfice d'abord, et aussi parce que les résultats n'étaient pas assez significatifs par rapport aux questions que nous posions (continuation de la fondation). Cependant, le Fonds de Pensions a adopté une nouvelle optique des risques suite à cette expérience. Ainsi par exemple, nous utilisons maintenant dans le comité de placement des mesures du risque telles que la value-at-risk. Nous utilisons également un taux technique bas de 3%. Dans l'ensemble, l'évaluation des passifs à un taux de marché (au lieu d'un taux fixe) nous paraît intéressante mais sans grande portée pour le conseil de fondation. Pour une caisse de pensions suisse, le plus gros risque vient toujours des placements, avec éventuellement en deuxième position des paramètres techniques trop optimistes, par exemple un taux technique trop élevé. Les discussions autour du SST, mais aussi et surtout la crise financière de 2008, ont eu pour effet que nous avons défini une réserve de fluctuations de valeurs beaucoup plus conservatrice.

Auteur: François Kissling, secrétaire du conseil de fondation du Fonds de Pensions Nestlé, actuaire HEC Lausanne

assurés – et de l'autre par l'évaluation subjective du collectif solidaire. Malheureusement, cette individualité dans l'évaluation conduit dans certains cas à la définition d'un taux technique, et donc d'un objectif de prestation, qu'il faut objectivement qualifier d'exagéré. L'introduction d'un test de solvabilité garantirait au mieux l'uniformité et donc la comparabilité de l'évaluation des différentes caisses de pensions. Ce à la différence du degré de couverture technique et du degré de couverture économique qui eux ne sont pas comparables parce que les bases d'évaluation ou les éléments de prestation non garantis qu'ils prennent en compte (optique de continuation) ne sont pas les mêmes et l'uniformisation du taux d'escompte n'y changerait rien.

Une comparabilité trop cher payée

Faut-il introduire le TSIP pour les caisses de pensions afin d'obtenir la comparabilité? L'idée me laisse sceptique. Si l'évaluation technique est remplacée par un test de solvabilité normatif, arrivera ce qui est déjà arrivé chez les assureurs aux Pays-Bas: cette optique d'évaluation à très court terme effectuée dans l'idée d'une liquidation fait abstraction de tous les avantages structurels. On connaît la suite inévitable: la stratégie de placement prendra une orientation plus conservatrice et les prestations de prévoyance vont sensiblement baisser en conséquence.

Est-ce qu'il vaut vraiment la peine de payer la comparabilité entre caisses de pensions à ce prix-là? Personnellement, je pense que non. Le bénéfice que l'on tire

rait de la comparabilité, à savoir la mise à pas d'une poignée de brebis noires, ne compenserait pas le démantèlement exagéré des prestations sur l'ensemble du 2e pilier. Car si une caisse de pensions fait son travail consciencieusement, le risque d'un worst case restera petit même avec une évaluation technique, et ne pourra être diminué de manière significative par une évaluation uniforme à court terme. Maintenant, tout dépend évidemment du sérieux et du sens des responsabilités de l'organe dirigeant car, à la différence de l'idée du test de solvabilité comme le veut la réforme structurelle, sa responsabilité est pleinement engagée lors de l'évaluation technique et non déléguée à une procédure uniforme. Cela présente des avantages: d'abord, les risques systémiques sont réduits et ensuite, on peut intégrer la solidarité et la longue durée de manière constante dans tout le processus de gestion des actifs et des passifs. Mais en même temps, les exigences montent envers l'organe dirigeant car il faudra notamment adapter l'évaluation qui est faite dans une optique de continuation au gré des opportunités et des risques changeants. En d'autres termes, l'organe dirigeant doit régulièrement examiner l'évaluation technique (et pas seulement le degré de couverture!) d'un œil critique comme l'exige la réforme structurelle.

Un difficile numéro de corde raide

Le TSIP peut aider à mener le débat dans le sens où de fortes déviations du TSIP par rapport au degré de couverture selon l'art. 44 OPP 2 (par exemple plus ou

moins 10%) seront thématiques. La comparaison des deux résultats d'évaluation montre à l'organe dirigeant dans quelle mesure il est tenu compte de la solidarité dans l'optique de continuation de sa propre caisse de pensions. Par ailleurs, le TSIP est conceptuellement supérieur à la réserve technique pour les fluctuations de valeurs par les nombreuses réflexions sur le risque qu'il comporte et la sensibilisation au risque qui en découle. Ce genre de transparence dans la réflexion critique sur l'évaluation technique constituerait la voie royale, mais en même temps un difficile numéro de corde raide. Car d'un côté menace l'introduction rampante du test de solvabilité «normatif» qui va inévitablement conduire à un démantèlement excessif de prestations. De l'autre côté, le test de solvabilité risque de dégénérer au rang de simple indice vide de sens, ce qui à mon avis serait le moindre mal. ■

Roger Baumann

L'auteur, Roger Baumann, est membre du groupe de travail Swiss Solvency Test de la Chambre suisse des actuaire-conseils. Vous trouvez la prise de position de la Chambre Suisse des actuaire-conseil sur notre site internet <http://www.schweizerpersonalvorsorge.ch/downloads>.